

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich außer an  
Sonntagen und an den  
Feiertagen, zwei Ausgaben pro  
Woche: die „Volkswacht“  
und die „Sonntagsausgabe“.  
Preis: 25 Pf. pro Quartal.  
Pro Nummer 1 Pf. 20.  
Bestellungsstellen: K. 102.

# Volkswacht

Unterstützungsgeld  
für die in- und ausländische  
Presse oder deren Redak-  
tionen, für Vereine und  
Broschüren-Verleger.  
10 Pf. pro  
Monat für die in- und  
ausländische Presse, für  
Broschüren-Verleger 5 Pf.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die werktätige Bevölkerung.**

Telephon  
Nr. 451.

Telephon  
Nr. 452.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 24.

Dienstag, den 29. Januar 1901.

18. Jahrgang.

## Aus Baden.

Für den Landtagswahlkampf des Herbstes be-  
ginnen die einzelnen Parteien bereits das Gelände anzu-  
bahren. Bei den Erneuerungswahlen kommen diesmal 31  
von den 63 Mandaten in 29 Wahlkreisen in Frage. Dar-  
unter 17 haben sich 12 des Zentrums, 10 der national-  
liberalen, 4 der demokratischen, drei der sozialdemo-  
kratischen Partei (Abolf Sed und Schaler-Karlsruhe,  
Kramer-Mannheim), endlich je ein antiparlamentäres und kon-  
servatives Mandat. Die Zentrumspartei konzentriert sich  
vorwiegend auf die Kreise Karlsruhe,  
die mit ihren sämtlichen drei, seit 1897 im Besitze von  
zwei Sozialisten und einem Demokraten besetzten Man-  
daten zur Wahi steht. Die Eroberung der bis dahin stets  
nationalliberal vertretenen Landeshauptstadt durch die radikale  
Opposition hatte damals begreiflicherweise viel Staub auf-  
gewirbelt, und es ist deshalb wohl verständlich, wenn die  
Nationalliberalen jetzt Alles aufzubieten entschlossen sind, um  
jene beispiellose Schlappe wieder gut zu machen. Bei dem  
Entscheidungskampf zwischen den vereinigten Regierungs-An-  
hängern und der sozialistisch-demokratischen Koalition giebt  
das Zentrum in der Hoffnung des Ausschlag, dessen größtent-  
theils neutrales Verhalten im Jahre 1897 schon hingereicht  
hatte, den Sieg der Opposition zu sichern.

Um eine Wiederholung dieses Vorganges bei den nächsten  
Wahlen zu vermeiden, strebt man nationalliberalerseits jetzt  
ein Wahlbündnis für Karlsruhe mit Zentrum und  
Konserverativen an, wie ein Fühler zeigt, der kürzlich  
in der „Straßburger Post“ ausgestreckt wurde. Bei dem  
führenden Organ der badischen Liberalen sind diese Be-  
strebungen bisher allerdings auf wenig Entgegenkommen ge-  
troffen. Dieses betrachtet es als selbstverständlich, daß das  
Zentrum nicht die Rolle übernimmt, in Karlsruhe oder sonst-  
wo für eine andere Partei die Kassen aus dem Feuer zu  
holen, oder sich überhaupt an einer Wahlaktion zu beteiligen,  
die gegen das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht im  
allgemeinen oder gegen die Demokraten im besondern ge-  
richtet wäre. Die nationalliberale „Straßburger Post“ hat  
hierüber denn auch schon mit resignierter Miene quittiert  
und ihre Getreuen zur Sammlung der eigenen Kräfte auf-  
gerufen.

Die sozialdemokratische Partei in Karlsruhe hat ihre  
Leute bereits gemustert und ist — wie ihr selbst die gegnerische  
Presse zugestehen muß — von allen Parteien wieder am  
frühesten aufgestanden. Die Agitationsarbeiten wie die Samm-  
lung der Wahlfonds sind eingeleitet und die Genossen sehen  
voll froher Hoffnung der Zukunft entgegen.

## Politische Neberflist.

**Stolz lieb ich den Spasier.** Die „National-  
zeitung“ berichtet: Die Kohlenfirma Casar Wolkeim  
hat für den 1. April ihre Verträge mit der  
preussischen Regierung gekündigt unter Hin-

weis auf die Verhandlungen im Abgeordnetenhanse, in denen  
der Handelsminister Briesfeld die Beziehungen der sächsischen  
Kohlenproduktion zum Kohlenhandel als ein notwendiges  
Uebel bezeichnet hatte.

Die Verbindung der beiden Kontrahenten bittet schon  
aus dem Jahre 1861. Die Firma stellt dem Minister frei,  
das Verhältnis sofort zu lösen. Die Kaufmannschaft be-  
absichtigt, an die Firma eine Zustimmungskun-  
de gebung gelangen zu lassen.

**Ein frommer Genosse.** Ueber den sozialdemo-  
kratischen Landtagsabgeordneten Pfarrer a. D. Blum-  
hardt machte auf der Landesversammlung der deutschen  
Partei Württembergs der Abg. Köhler folgende Bemerkungen:  
Für den Sozialdemokraten Blumhardt stimmten vielfach auch  
konservative Bauern. Blumhardt habe vor der Wahl auf  
dem Lande gesagt: „Ich habe meinen Gott ge-  
fragt, ob ich auf dem rechten Wege bin, und er hat  
mir geantwortet: „Ja, Du bist auf dem rechten Wege.“  
Nun werden unsere Gegner ja wohl nicht mehr wagen,  
zu behaupten, der Programmtag: Religion soll Privatange-  
legenheit sein, sei nur ein Aushängeschild der Partei.

Für die Erhöhung der Getreidezölle tritt die am-  
tl. „Berl. Korz.“ unter Berufung auf die „Nördliche“, „un-  
wundene“ Erklärung des Grafen Bülow ein. Das  
amtliche Organ, das den Versuch der Konservativen, die dem Land-  
tag bereits zugegangene Kanalvorlage zu verschleppen, bisher noch  
mit keiner Silbe zurückgewiesen hat, erweist sich entsetzt darüber,  
daß die Erhöhung der Getreidezölle als „Veräußerung“ hingedeutet  
werde. — Einst sei dasselbe Wort vom Brochwälder sogar aus am-  
tl. in Munde.

**Amnestie in Weimar.** Der Großherzog von Sachsen-  
Weimar hat nach Mitteilung der „Berl. Bst. Sig.“ dem Ober des  
Departements der Justiz zu erkennen gegeben, daß er geneigt sei,  
Inhabern zu begnadigen, wenn Bestrafung wegen geringerer  
Verbrechen oder solche Delikte in Frage stehen, die aus Noth be-  
gangen wurden.

## Ausland.

**Eine lustige Beschlagnahme.** Die Pariser Polizei be-  
schlagnahmte in den Kammern des sozialistischen Blattes „Le Petit  
Soc.“ eine Anzahl Jagdgewehre (?), die das Blatt seinen Lesern als  
Prämie angeboten hat. Die Polizei hat wohl von Barrikaden ge-  
träumt.

**Der Papp hat am Sonnabend eine Enchylisa über Kritik-  
tischen Sozialismus veröffentlicht. Aus den bisher bekannten kurzen  
telegraphischen Auszügen ersieht sich nichts, das gegenüber den bis-  
herigen Neußerungen Leo XIII. zur sozialen Frage neu wäre.**

**Neue Hungernoth in Indien.** Im Hochlande  
von Indien, im Rajputanabergthum und den Zentralprovinzen von  
Mittelindien ist reichlicher Regen niedergegangen, welcher für die  
Landwirtschaft äußerst günstig zu sein verspricht. Im  
Delhan, den Reharat- und Bomday-Distrikten stehen  
in Folge zu frühen Aufhörens des Monsuns und mangelnden  
Regens eine schlechte Ernte in Aussicht; man fürchtet, daß  
noch vor August große Noth eintreten werde.

**Der Krieg in Südafrika.** Nachrichten, die über  
Holland aus Transvaal hier eingetroffen sind, melden, daß

General Ritzener von den Buren gefangen ge-  
nommen worden sei. Da der telegraphische Verkehr mit  
London zeitweilig durch Stürme unterbrochen worden war,  
so ließ sich via England keinerlei Bestätigung, aber auch kein  
Dementi des Gerüchts erhalten. Jedenfalls ist die Nachricht  
stark anzuzweifeln. Auffällig ist aber die folgende Kunde:  
Lord Ritzeners Abberufung von seinem  
Posten als Oberbefehlshaber in Südafrika steht un-  
mittelbar bevor.

Eine Depesche des Generals Ritzener aus Pretoria vom  
26. Januar meldet: General Cunningham gerieth gestern mit  
den Truppen Delarens bei Widdelsfontein und Roppersfontein  
in ein Gefecht. Waddington, der von Bendersdorp nach  
dem Norden vorrückte, bedrohte die Flanke der Buren, worauf  
diese sich in westlicher Richtung zurückzogen. Auf Seite der  
Briten wurden zwei Offiziere verwundet, 4 Mann ge-  
tödtet, 37 Mann verwundet.

## Der Krieg in China.

Ein weiteres Opfer. Aus Tjingtan ist in Berlin  
die Nachricht eingetroffen, daß der Gouverneur des Mantchou-  
gebietes, Jaoische, am 27. Januar an den Folgeerkrankungen  
des Darmtyphus verstorben ist. Der Verstorbene war  
ein Sohn des früheren Hördenministers Jaoische in Peking.

## Deutscher Reichstag.

35. Sitzung. Montag, den 28. Januar.  
Die zweite Berathung des  
Gesetzes des Reichsanwalts des Innern  
wird fortgesetzt (Titel Staatssekretär).

Abg. Fischer (frei. Sp.): Fürst Bismarck meinte, die Ge-  
treidewälle seien nöthig, damit die Landwirtschaft die sozialen Gefahren  
politisch (Sehr gut links.) Sie wollen den Arbeitern mit den  
neuen und dann damit Sozialpolitik treiben. — Die vorgetragene  
Rede des Abg. v. Siemens mag Ihnen ja recht wenig gefallen  
haben. Für Sie sind ja die Vertreter der Bismarckpolitik immer nur  
Trennungspunkte, wenn ihre Ausführungen Ihnen in den Kram passen.  
Bismarckpolitik auf dem Standpunkt, daß die Getreidewälle mit  
Wohle des Vaterlandes bestehen. Wenn Fürst Bismarck wieder be-  
hauptet hat, daß die deutsche Landwirtschaft den Bedarf Deutsch-  
lands an Getreide selbst decken könne, so hat er dabei übersehen,  
daß die Bevölkerung Deutschlands stetig wächst. Gegen die Aus-  
sicht dieselbe, wie die der Preisfrage, spricht die amtliche Statistik,  
Poggenbrot fast gleichmäßig steigen. Wir sind der Meinung,  
ankämpfen muß gegen die Getreidewälle. Sehr bezeichnend ist die  
Haltung der Konservativen gegenüber der Kanalvorlage. Sie  
wollen erst die erhöhten Getreidezölle, die Sie für die Kanal-  
vorlage zu haben sind. Herr Siemens sagte, er erkenne an, daß die  
Konservativen eine gewisse soziale Pflicht bilden, die sich großes  
Verdienst um das Vaterland erworben hat, indem sie Offizieren und  
Beamteten geliefert hat. Auch ich erkenne das an. Wenn Sie (nach  
rechts) aber diese Funktionen weiter ausüben wollen, so müssen Sie  
sich im Volke das nöthige Ansehen erhalten und die Autorität.

## Gottbegnadet.

Roman von Konrad Teimann.  
24) (Nachdruck verboten.)

„Ihr Vater ist ja wohl Kaufmann, Frau Lindheim?“  
„In der That, ja.“  
„Und darf man fragen, welcher Art die Bedingungen sind, die  
Sie stellen würden, Frau Lindheim? Vielleicht würden Sie wünschen,  
daß Harry in das Geschäft seines Herrn Schwiegervaters eintritt?  
Wohl ein Stettiner Heringsgeschäft, gnädige Frau?“  
„Nein, ein Getreidegeschäft, Frau von Sennfeld.“ Noch  
immer bewachte Frau Marcella ihre kühl, überlegene, hofliche Ruhe,  
wenn auch manchmal ihre Unterlippe leicht zuckte und die Adern an  
ihren Schläfen zu schwellen schienen. Uebrigens irren Sie in Ihrer  
Annahme. Nur daß Herr von Sennfeld überhaupt einen Beruf er-  
greift, — das allerdings würden wir voraussetzen müssen.“  
„Ah!“  
„Das kann Sie kaum verwundern, gnädige Frau. Ich weiß  
nicht, ob selbst Sie Ihre Tochter einem Manne geben würden, dessen  
einzige Lebensaufgabe und Beschäftigung darin besteht, gelegentlich in  
einem Wohlthätigkeitskonzert oder in einem Privatartikel zu singen.“  
Frau von Sennfeld lachte nervös. „Für einen so gott-  
begnadeten Menschen sind eben die Alltagsbegriffe nicht anwendbar,  
für den bestehen die üblichen Vorschriften und Gesichtspunkte nicht.  
Man muß solche Ausnahmefälle nicht mit der Durchschnittsbesel-  
nung vergleichen. Was wollen Sie von ihm? Soll er hinter den Ladentisch? Oder  
in die Uniform? Er taugt zu allem nicht. Er ist, wie er ist.  
Solche Menschen können nicht „arbeiten“, wie Sie das nennen.“  
„Uebrigens, was freut ich mich mit Ihnen? Sie sind natürlich in  
den Vorurtheilen Ihres Standes befangen. Geldverwerb, das ist die  
einzige Lebensaufgabe! Für Harry kann man in Ihren Kreisen natür-  
lich kein Verstandniß haben. Und es ist ja auch gut so. Er ge-  
hört da nicht hinein. Ich brauche eine ganz andere Frau für ihn.  
Vor Allem muß Harry eine Frau aus unserm Kreise haben. Und  
dann noch eins, was vermuthlich bei Ihnen vollends den Ausschlag  
geben wird, Frau Lindheim: Sie halten Harry wohl für reich, nicht  
wahr? Er ist es aber keineswegs, er braucht vielmehr dringend eine  
reiche Frau. Sie sehen, es läßt sich eine unpaßendere Partie kaum  
ausdenken, — auf beiden Seiten nicht. Auch für Ihr Töchterchen  
werden Sie einen andern Freier wünschen. Gleich zu gleich — das  
bleibt doch die Grundbedingung für alles Glück. Und deshalb  
bleib ich dabei, daß wir eigentlich Landbesitzer sind, Frau Lind-  
heim. Sie werden mir zustimmen, nicht wahr? Diese Verbindung  
muß um jeden Preis verhindert werden. Versprechen Sie mir, das  
Ihrige dazu zu thun, ja?“  
Sie war aufgestanden und hatte Frau Marcella ihre lange  
schmale Hand in dem schwarzen Handschuh entgegengetrieben. Aber  
Frau Marcella, die sich nun gleichfalls erhob, erwiderte ihm nicht.

„Ihren vorher erklärt habe. Ihre Auseinandersetzungen haben mich  
nicht ändern können. Wirken Sie auf Ihren Herrn Sohn,  
wie Sie können und wollen! Ich meines Theils kann nur ihm selber  
gegenüber handeln, so lange Sie nicht in seinem Auftrag und Namen  
kommen. Sie kennen nun meine Antwort.“  
Frau von Sennfeld presste die Lippen zusammen. Ein zorniger,  
hasserfüllter Blick streifte die hoch vor ihr aufgerichtete, mit kaltem,  
ruhigem Auge sie messende Frauengestalt. Sekundenlang standen sie  
hinter einander, ohne zu sprechen, Beide miteinander weiterfendend an  
Ehloz und Beide fühlten, daß sie Gegnerinnen seien, sein müßten  
für immer. Wie zwei Kämpfer, von denen keiner sich den Sieg zu-  
zuschreiben wagte, trennten sie sich. Zwei kühl Vernünftige,  
und Frau von Sennfeld hatte ohne ein weiteres Wort das Gemach ver-  
lassen. Man hörte noch einen Augenblick draußen auf dem Korridor  
das Klacken und Knistern ihres Kleides, dann war Alles still.  
Frau Marcella war mit nachdenklich gefurchter Stirn mitten  
im Zimmer stehen geblieben. „So pflegt das Glück sich nicht einzu-  
leiten“, sagte sie sich trübe. „Das war mehr als Kampf, — es  
war erbitterter Widerstand, der zu Haß und Feindschaft ausartete.  
Und es wäre wohl wirklich am besten, wenn —“  
Sie konnte den Gedanken nicht zu Ende denken, denn die  
Thür des Nebenzimmers hatte sich rasch geöffnet und Thea stürzte  
herein, um ihrer Mutter an der Hand zu fliegen. Sie küßte sie  
zärtlich. „Ich habe Alles gehört, Mama. Bist Du mir böse?“  
Frau Marcella schüttelte langsam den Kopf und lächelte zer-  
streut. „Es war nicht recht, Thea. Aber nun es einmal geschehen  
ist, ist es vielleicht gut so. Du weißt nun selbst, wie es steht.“  
„Und wie stolz und auf Du gesprochen hast, Mama, ja. Ich  
war noch nie so eitel auf Dich wie heute.“  
„Ja, Kind, wir Kaufmannsfrauen haben auch unsern Stolz,  
und ob unser Geschlecht — ich meine jetzt das, aus dem ich komme  
— nicht älter ist als das der Sennfelds oder gar der Wiglens —  
mer weiß? In den Chroniken des vierzehnten Jahrhunderts, hat  
man mir gesagt, ist der Name unseres Hauses bereits erwähnt. Und  
Arbeit, denke ich, schändet ja wohl nicht. Aber Du hast nun selber  
gehört, was Du zu erwarten hast: Widerstand bis zum Letzten und  
Neuerbitten — aus tausend Gründen.“  
Theas Augen bligten. „Wenn Harry ein Mann ist, wird er  
diesen und jeden Widerstand befehen. Mutter! Ich konnt es!“  
Frau Marcella sah ihre Tochter mit erkauntem Lächeln an.  
Was war aus dem lauten stillen Kinde geworden durch die Liebe!  
„Wenn er ein Mann ist, ja —“ wiederholte sie leise. Dann fügte  
sie lauter hinzu: „Es ist schwer, ein Mann zu werden und zu  
bleiben, glaub ich, bei solcher Erziehung. Und — selbst wenn Alles  
gut geht, Kind, — wirst Du Dir klar darüber werden müssen, ob  
Du den Kampf um Harry gegen meine Mutter aufnehmen willst und  
kannst, — denn dieser Kampf wird, wenn Du ihn heirathest, un-  
meidlich sein, und er wird dauern sein, fürchte ich.“  
Thea schüttelte den Kopf.

Eine Weile hielt diese sie so an ihrem Herzen und küßte sie  
das Mädchen dagegen klopfen. Es waren erste und heilige  
Empfindungen, die sie Beide durchdrangen. Dann sagte Frau  
Marcella: „Ich will jetzt deinem Vater telegraphiren, Kind. Er  
muß kommen, um in dieser bedeutungsvollen Zeit an Deiner — an  
unserer Seite zu sein. Und dann wollen wir in den Wald gehen.  
Es wird uns Beiden gut thun in der einsamen Stille dort.“

Als Mutter und Tochter gegen Abend heimkehrten — sie hatten  
Wege eingeschlagen, auf denen sie niemanden begegnet waren, und  
Thea hatte sich ihr Herz dort vollends freigesprochen —, meldete  
ihnen das Mädchen, daß der Herr, der schon öfters dagewesen sei,  
bereits seit geraumer Zeit im Salon sitze und auf sie warte, er habe  
nicht wieder weggehen wollen. Thea drückte die Hand ihrer Mutter,  
die sie wie angstvoll ergriffen hatte, festig. „Ich will in mein  
Zimmer, Mama.“

Aber Frau Marcella hielt sie fest. „Nein, mein Kind. Komm  
nur. Du kannst jetzt Alles hören, und es ist sogar besser so.“ Hand  
in Hand betraten sie den Salon.

Harry erhob sich aus dem Rossstuhl, in dem er gesessen. Er  
hatte die Hängelampe, die das Mädchen angesteckt, herabgeschraubt,  
so daß Dämmlicht in Gemach herrschte, und seine weltshmerzliche  
Miene angenehmen. Seine Augen blickten verführerisch, die blonde  
Tode hing über seine Stirn herein. Etwas Müdes und Schwach-  
tendes war in seiner Haltung wie in seinen Bewegungen, als er den  
Beiden entgegenkam. „Guten Abend“, sagte er matt und leise, ohne  
die Hand auszustrecken. Als Frau Marcella dann die Lampe in die  
Höhe schraubte, wehrte er ab. „Ach, bitte.“ Das Licht  
thut meinen Augen weh. Lassen Sie uns so im Zwielicht bleiben.“  
Dann sank er wieder in seinen Sessel zurück, schlug die Beine über-  
einander und stülpte das Haupt in die weiße, beringte Hand. Seine  
Stirn war gekraust, ein dickerer Flor lag über seinen Augen.

„Sie sind nicht wohl?“ fragte Frau Marcella in etwas scharfem  
Ton, während Thea sich schüchtern in einer Zimmerecke auf ein  
Labouret niederkaute.

Er strich über seine Stirn hin und her. „Watt bin ich und  
wie geädert. Schwermüthig bis zum Ergriff. Ich habe kämpfen und  
kämpfen müssen. Aber das macht müde, sehr müde.“

„Die Müdigkeit fängt früh an“ sagte Frau Marcella mit leiser  
Svott und ließ sich ihm gegenüber u ver.  
Er suchte die Achseln. „Wer Sie? Solche jeetlicheit  
Kämpfe verzehren ein...“  
„Es innersten Lebensmarkes.“  
Und wenn man auch...  
„Ist das? Es sind doch immer  
Pyrchsstige, die mar...“  
„und die schmerzzen ebenso wie Weibers-  
lagen. Bedenken Sie, was gegen die Mutter! Gegen solch eine  
Mutter.“



schlechte Lage der Industrie auf die Selbstlosigkeit der Agrarier zurückzuführen ist. (Verbot rechts.)

Frenkischer Landtag.

Berlin, 28. Januar 1901

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung fortgesetzt.

Partei-Angelegenheiten.

Zum Konflikt in Leipzig theilt die 'Volkswacht' mit, daß in der letzten Zeit wieder Verhandlungen stattgefunden haben.

Der Geschichtsschreiber der Kommune, Prosper Müllers-Bhagaray, ist am Freitag in Paris gestorben.

Sein Buch ist auch in der Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins zu Breslau und in vielen Gewerkschafts-Bibliotheken zu finden.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 29. Januar 1901

N. Das Brot. Der in Nr. 20 der 'Volkswacht' veröffentlichte Brief des Herrn Bielschowsky über die Sauberkeit in den Mühlen, um die es seit vielen Jahren arg bestellt ist, trifft nicht zu.

Auch in der Redaktion der 'Volkswacht' liegen von heute an mehrere Mehlproben aus hiesigen Mühlen zur Ansicht aus und wir fordern die Einwohner Breslaus auf, sich durch eigenes Augenschein zu überzeugen.

Ueberall, wo Unsauberkeit herrscht, setzt sich dieses Ungeziefer fest, und wenn Herr Bielschowsky sich einmal persönlich überzeugen wollte, würde er unsere Behauptung bestätigen finden.

Es ist ein dringendes Bedürfnis, daß Elevatoren, wie Schnecken, Zulauftröhren und Behälter regelmäßig mehrmals jährlich gründlich gereinigt werden.

Die Klage über den schlechten Geschäftsgang ist zurückzuführen auf die Ueberproduktion, die wiederum eine Folge der überaus langen Arbeitszeit ist.

Schließlich verdient noch die Beschuldigung des Herrn B., der Ruf nach den Behörden komme einer Denunziation nahe, eine energische Zurückweisung.

Man bemerkt, wenn man 'unflätige' Ausländer meidet, wenn man Jemanden wegen seiner Erkennung verfolgen läßt, wenn man unbedachte, ertregte Aeußerungen der Polizei hinterbringt.

Wir haben inzwischen in Erfahrung gebracht, daß man in einigen Mühlen plötzlich mit energischer Reinigung der Behälter, Schnecken und Zulauftröhren vorgegangen ist.

\* Wegen Raumwangel mußte der Abdruck eines längeren Artikels über 'Börse und Presse' bis morgen aufgeschoben werden.

\* Schwere Unwetter sind, mit Regengüssen, Gewitter und Schneefürmen am Sonntag und Montag über die schlesischen Gauen niedergegangen.

Im Quellgebiet der Neisse ist Hochwasser eingetreten. In Betrau bei Zittau riß der Eisgang eine Notwehrleiche auf, welcher drei Arbeiter fanden.

Wie sehr das Unwetter auch in anderen Gegenden Deutschlands gehaust, ergeben die Leser aus den Meldungen 'Aus aller Welt' und den 'Neuesten Nachrichten'.

\* Die Lehrmittelfreiheit in den Volksschulen ist nunmehr in Fürth beschlossene Sache. Das Gemeindefolkollegium hat mit allen gegen 4 Stimmen der versuchswelken Lehrmittelfreiheit in den beiden unteren Klassen mit Beginn des nächsten Schuljahres zugestimmt.

Auch in Breslau ist bekanntlich der Herr Oberbürgermeister Bender, der sich zum fortschrittlichen Bürgerthum rechnet, ein entschiedener Gegner der Lehrmittelfreiheit.

\* Die Kanalvorlage in der Breslauer Handelskammer. Die Breslauer Handelskammer beschäftigte sich in ihrer Plenarsitzung am Montag mit der neuen Kanalvorlage und beschloß nach einem Referate des Syndikus Vergath Gothein vorläufig von irgendwelchen Eingaben in dieser Angelegenheit abzusehen.

\* Die Schiffer der Oder haben nunmehr den Gesellschaften ihre Forderungen eingereicht. Diese suchen vorläufig einer Beantwortung auszuweichen und verschänzen sich hinter der alten Unternehmerrhetorik, daß die Ueberbringer nicht legitim seien.

\* Gerhart Hauptmann wird in Zukunft seinen künftigen Aufenthalt in Agnetendorf in Schlesien nehmen, wo er sich eine Wohnung ganz nach seinen Intentionen hat erbauen und einrichten lassen.

\* Der deutsche Holzarbeiter-Verband wird am 15. Februar eine Arbeitslosen-Zählung unter seinen Mitgliedern veranstalten.

m. Ein spasshafter Herr scheint der Kantor Gaur in Strehlen zu sein. Als nämlich vor Kurzem ein Kind in der Gefangenschaft kein Lieberheft mit hatte, fühlte der Herr sich berufen, dem Kinde die weise Ermahnung zu geben, daß der Vater alle Wochen zehn Pfennige weniger 'verausuchen' möge, damit er ein derartiges Heft beschaffen könne.

\* Das Gesellenprüfungsrecht hatte ein Erlass des Handelsministers nur den freien Innungen zugehört, bei denen ein Gesellen-Ausschuß besteht.

\* Oberschlesische Früchte. Aufgehängt hat sich, wie bürgerliche Blätter berichten, am Montag Nachmittag der ungefähre 12 Jahre alte Schulknabe Wiso aus Kolonie Bogau bei Roslyn.

ihres Sohnes. Doch als sie beschien kamen, war B. bereits eine Leiche.

\* Wichtiger Tod. Am 27. d. Mts., Nachm., erkrankte eine Wittfrau, Mutter von 3 unergogenen Kindern, in ihrer Wohnung, Kleine Schellingstraße 27, in schwerer Weise, so daß sie auf Anordnung eines Arztes dem Kaiserlichen Hospital zugewiesen werden sollte.

\* Selbstmord. Am 27. d. Mts., Morgens, hat sich ein Bauarbeiter in der Herberge Trebnitzstraße 20 an der Ecke des Schlafsaales erhängt. Die Leiche wurde in der Anatomie untergebracht.

\* Selbstmordversuch. Am 27. d. M., Nachmittags, stieg sich ein Malergeselle in dem Hofraum eines Hauses am Ritterplatz auf. Er wurde noch rechtzeitig gefunden und abgesehen, worauf er sich schnell wieder erholte.

\* Lebensrettung. Am 24. d. Mts. brach der 5 Jahre alte Sohn eines Hofstraßen 90 wohnenden Bauers auf dem Eis der Ohle ein. Rost in der Runder'schen Webefabrik an der Roststraße beschäftigte Zeichner Konrad Junke sah dies und eilte sofort zu dem Unfallort.

\* Verwundet. Der 78 Jahre alte Arbeiter Julius Roßner, welcher Bergamant 15 gewohnt hat, wird seit dem 23. d. Mts. vermisst. Er hat einen weißen Schnurrbart, und ist auf einem Kuge blind.

\* Körperverletzung. In der Nacht zum 28. d. Mts. fielen auf der Berlinerstraße ein Schmelzer und ein Fuhrknecht über einen Ausfaller her und mißhandelten ihn in roher Weise, so daß er eine schwere Kopfverletzung erlitt.

\* Handies in der Kuchel. Am 1. d. Mts., Abends, entstand in einer Restauration auf der Theresienstraße zwischen dem Restaurateur und einem als Gast anwesenden Ausfaller ein Streit, den die Frau des Restaurateurs zu schlichten bemüht war.

\* Eine Betrügerin. Am 22. d. M. kam eine Frauensperson in ein Friseurgeschäft auf der Oberstraße und kaufte für 40 Pfennige grüne Herings, wobei sie einen Zinschein der Preussischen Hypothekbank, Nr. 20, über 4 Mk. in Zahlung gab.

\* Ueberzieherdiebstahl. Am 27. d. M., Nachts, wurde aus einem Vergnügungs-Etablissement auf der Gartenstraße ein schwarzer, glatter Winterüberzieher mit einer äußeren Brusttasche, schwarzem Sammetkragen und grauem mit schwarzen Streifen großem Futter gestohlen.

\* Diebstahl. In der Nacht zum 25. d. M. wurden aus einem Restaurant in Schelling 5 Tischdecken, ein Messer vom Herdapparat und ein Herdwärmer gestohlen.

\* Einbruch. In der Nacht zum 25. d. Mts. wurden in einem Hause auf der Schillingstraße mehrere Bodenkammern erbrochen. Gestohlen wurden zwei Unterbetten, ein Kopfkissen, drei bunte, durchwirkte Stoffs, zwei erbsenfahrende Rouleaux, eine rotbe unterstärkte Lülldecke über zwei Betten, ein blauer Schweißüberzieher, ein grauer Herrenanzug, eine modifizierte Hölz mit weissen Punkten.

\* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 28. und 27. d. M. 77 Personen eingeliefert.

st. Im Verein der Gesellenvereine Breslauer städtischer Freitag Abend Stadterwerbungs-Verein über das Breslauer Fach- und Fortbildungswesen. In einem einstündigen Vortrag erörterte Redner Bericht und Bedeutung des Fortbildungswesens für die Arbeiter, schätzte den bisherigen Zustand der Dinge in Breslau und behauptete darauf eingehend die Reorganisation des Fach- und Fortbildungswesens, die er neuerdings hier vorgekommen wird.

